

BENJAMIN CORS

# GEZEITENSPIEL

EIN NORMANDIE-KRIMI

Der neue Fall  
für Nicolas Guerlain



In einer fließenden und blitzschnellen Bewegung drehte sich Nicolas um und zog mit der rechten Hand seine Dienstwaffe.

Sie mussten sich in dem tiefen Graben seitlich der Straße versteckt haben.

Und jetzt kamen sie heraus.

»Rufen Sie die Polizei, Remy!«

Es waren etwa zehn weitere Bauern, die sich leise von hinten näherten, einige hatten Knüppel in der Hand, andere Spaten.

Sie waren keine zehn Meter entfernt, und ihre Absicht war eindeutig.

Das hier war keine Straßensperre.

Es war auch kein Protest.

Das hier war eine Falle.

Und jetzt schnappte sie zu.

»Okay, wir beruhigen uns jetzt alle ...«, setzte Nicolas an, aber er erkannte schnell, dass die Zeit des Redens vorüber war. Er wurde übertönt vom Johlen der Menge vor dem Reifenstapel.

»Mein Gott, die spinnen doch!«, schrie Pesac auf, als direkt vor ihren Augen zwei Landwirte einen kleineren Heuballen entzündeten und ihn in Richtung Autoreifen rollten.

»Oh, Scheiße«, murmelte Nicolas.

Hinter ihnen hatten die zehn Bauern sie fast erreicht. Wenn er nicht sofort etwas unternahm, würden sie in exakt zehn Sekunden eingekesselt sein.

Mit einem lauten Zischen entzündeten sich die ersten Reifen, die offenbar vorher mit Benzin übergossen worden waren. Seine Nase hatte ihn nicht getäuscht, nur hatte er sie ignoriert.

Schwarzer Rauch stieg auf, das Feuer spiegelte sich in Nicolas' Sonnenbrille.

Das hier war nicht gut. Alles ging zu schnell.

»*Monsieur le Ministre*, es tut uns leid, wir behalten Sie erst mal bei uns, bis jemand wirklich auf uns hört«, rief der Wortführer. Seine rote Wollmütze war verrutscht, eine große Narbe zierte seine Stirn, sie verlief direkt über der linken Braue.

»Mir tut es auch leid«, sagte Nicolas ohne Vorwarnung, packte den Minister am Arm und zog ihn mit einem heftigen Ruck an sich.

»*Monsieur Pesac*, ich bin bei Ihnen. Es wird sich alles regeln. Aber Sie müssen jetzt machen, was ich sage.«

»Was soll das sein, ich ...«, stammelte der mittlerweile völlig verängstigte Minister.

»Laufen Sie. Jetzt!«

Ohne Vorwarnung riss Nicolas einem Bauern seinen Knüppel aus der Hand und schleuderte ihn auf einige Männer, die seitlich von ihnen vor der Böschung standen, die hinab in den Straßengraben führte. Der Knüppel traf einen von ihnen mitten im Gesicht, Blut spritzte auf seinen Nebenmann, der mit seinem Handy die ganze Szene festhielt.

Nicolas stürmte los, den Minister zerrte er einfach hinter sich her.

»Springen Sie!«

Nicolas riss Pesac mit aller Kraft hoch, als sie von der Straße in den Graben hinabsprangen, während hinter ihnen wütende Schreie ertönten.

»Holt ihn euch, Männer!«

»Er darf nicht entkommen!«

Nicolas und Balthasar Pesac rutschten einen kleinen Abhang hinunter und landeten kurz darauf auf den hartgefrorenen Schollen eines Ackers. Hinter ihnen loderte mittlerweile der gesamte Reifenberg, der Rauch ließ sie beide husten.

»Verdammt!«, fluchte der Minister, für mehr blieb ihm keine Zeit, denn schon zerrte ihn Nicolas wieder hoch und trieb ihn über einen kleinen Feldweg fort von der Straße.

»Kommen Sie schon, wir müssen Sie in Sicherheit bringen!«

»Sie haben doch eine Waffe!«, keuchte der Minister, während Nicolas mit wachsender Besorgnis registrierte, dass einige Bauern ihre Traktoren gestartet hatten. Andere liefen ihnen hinterher. Und sie waren verdammt schnell.

»Ich hätte natürlich auf die Bauern zielen können, *Monsieur*. Der Premierminister hätte sich bestimmt über die Handyvideos gefreut«, antwortete Nicolas nur und blickte sich um.

Der Weg führte in einem weiten Bogen über das Feld. Er hielt Pesac mit der linken Hand am Arm fest, als dieser auf einer vereisten Pfütze ausrutschte.

»Diese Arschlöcher«, fluchte der Minister und schlitterte heftig rudernd neben Nicolas über den hartgefrorenen Boden. »Der Minister flieht vor den Bauern, wie sieht denn das aus?«

»Besser als von den Bauern als Geisel genommen zu werden, *Monsieur*.«

»Das hätten die nicht gewagt!«

»Oh doch, das hätten die. Sie hatten alles vorbereitet, offenbar haben sie nicht mehr viel zu verlieren.«

Nicolas blickte auf die vor ihnen liegenden weißen Felder und suchte nach einem Ausweg, während hinter ihnen die ersten Traktoren von der Straße holperten und die Verfolgung aufnahmen.

Ihnen blieb nicht viel Zeit.

Vereinzelt warfen Bäume ihre Schatten auf den makellosen Schnee, eine Vogelscheuche

streckte ihre dürren Arme aus. Drei Krähen hatten sich auf ihren Schultern niedergelassen und begleiteten das Schauspiel, das sich ihnen bot, mit hämischen Blicken.

Noch immer war auf der N44 kein Auto zu sehen, der schwarze Rauch, der von den Reifen aufstieg, wurde dichter, der Himmel verdunkelte sich.

Nicolas hörte bereits das wilde Keuchen einiger Bauern, die behände über die Ackerfurchen liefen.

»Wo wollen Sie hin, hier ist nichts!«, rief Pesac, er atmete mittlerweile schwer.

»Dorthin«, antwortete Nicolas und zeigte geradeaus.

Der Weg endete in etwa hundertfünfzig Metern Entfernung an der alten Scheune, die er zuvor vom Hubschrauber aus gesehen hatte. Dahinter waren in der Ferne die ersten Häuser von Aulnay-l'Aître zu sehen, einem kleinen Dorf, das sich in die verschneiten Hügel der Champagne schmiegte.

Bis dorthin mussten sie es schaffen, und Nicolas wusste auch, wie.

»Kommen Sie, beeilen Sie sich.«

Die Scheune kam nur langsam näher, aber auch die Bauern hatten jetzt offenbar Mühe, auf dem vereisten Boden voranzukommen.

Als Nicolas sich umblickte, sah er in einiger Entfernung Remy, der vor seinem Hubschrauber stand und verzweifelt zu ihnen herüberblickte.

»Wo bleibt die Polizei?«, schimpfte Pesac.

»Die kommt bestimmt gleich.«

»Gleich ist zu spät!«

Allerdings, dachte Nicolas und atmete erleichtert auf, als ihre Füße wieder Asphalt berührten.

Sie hatten die Scheune erreicht ...

... genau wie die etwa zehn Traktoren, die sich von der anderen Seite dem kleinen Gehöft näherten, mit röhrenden Motoren und spatenschwingenden Bauern auf den Fahrersitzen. Sie mussten einen anderen Weg gewählt haben, der zwar länger, aber dafür leichter zu befahren war.

Heimvorteil, dachte Nicolas und zog den Minister hinter die Scheune, auf der Suche nach einem Gefährt, mit dem sie fliehen konnten.

Wie etwa einem rostigen alten Traktor, der verlassen neben dem verschlossenen Scheunentor stand.

»Aufsitzen, *Monsieur le Ministre!* Vielleicht haben wir Glück und ... Scheiße!«

Nicolas starrte ungläubig auf den alten Traktor, der mit Sicherheit gewillt gewesen wäre, sie nach Aulnay-l'Aître zu bringen, wenn nicht jemand den gesamten Motorblock ausgebaut hätte.

Endstation.

»Und jetzt?«, rief Pesac verzweifelt.

Hinter ihnen tauchten mehrere schnaufende Bauern auf, während einige Meter vor ihnen die ersten Traktoren zum Stehen kamen.

Der Mann mit der roten Wollmütze stand von seinem Fahrersitz auf und winkte zu ihnen herüber.

»So, Schluss jetzt, wir sind zu alt für Spielchen. *Monsieur* Pesac, Sie haben nichts zu befürchten. Sagen Sie Ihrem Bodyguard, er soll seine Waffe wegstecken, er schießt ja doch nicht.«

»Personenschützer, du Trottel«, zischte Nicolas mit zusammengekniffenen Zähnen. »Ich bin Personenschützer, kein Bodyguard, das ist ein Unterschied.«

Er blickte sich um, auf der Suche nach einem Ausweg.

»Die filmen ja immer noch!«, flüsterte Pesac neben ihm, und tatsächlich sah nun auch Nicolas, dass einige Bauern auf den Traktoren ihre Handys in die Luft hielten.

Sie hatten sie voll im Visier.

»Nein!«, rief Nicolas laut. »Solange ich einen Minister beschütze, wird er weder festgehalten noch entführt, noch verletzt. So leid es mir tut. Und jetzt entschuldigen Sie uns!«

Nicolas packte den Minister am Arm und schob ihn vor sich durch eine Art Seitentür in die Scheune, die er während der kurzen Ansprache des Anführers entdeckt hatte.

Kaum waren sie drin, knallte er die Tür zu und schob einen schweren Holzbalken davor. Wütend hämmerten von draußen mehrere Bauern gegen das Holz.

Nicolas atmete kurz durch und blickte sich um.

»Und jetzt?«, fragte Pesac. »Wollen wir hier warten, bis die Polizei kommt?«

»Ich befürchte, die Zeit haben wir nicht, *Monsieur le Ministre*.«

Im Halbdunkel der Scheune konnten sie kaum etwas erkennen. Die Umrisse mehrerer vergammelter Heuballen schälten sich nur langsam aus dem Dämmerlicht, die Überreste eines Hühnerstalls, dazu mehrere rostige Anhänger und ... der ausgebaute Motorblock eines alten Traktors, der draußen im Schnee stand, leblos und vollkommen unnütz.

Nicolas hörte, wie einige Bauern die Scheune umrundeten, auf der Suche nach einem weiteren Eingang. Jemand rüttelte am großen Tor, das Holz knarzte bedenklich.

Dieser Ort war nicht als Festung geeignet. Sie mussten fort von hier.

»Was machen wir jetzt?«, fragte der sichtlich aufgewühlte Minister wieder.

»Kommen Sie mit«, sagte Nicolas und trieb Pesac tiefer in die Scheune hinein, vorbei an leeren Obstkisten und durch dichte Spinnweben hindurch. Durch einen Spalt in der Bretterwand sahen sie die Silhouetten der Bauern, die draußen offenbar nach etwas suchten, um das Tor aufzubrechen.

Nicolas vermutete, dass sie in Kürze einfach mit einem der Traktoren durch das Tor brechen würden.

»Was ist das?«, fragte Pesac plötzlich.

Er stand vor einer großen Plane in der hintersten Ecke der Scheune. Ein mächtiger Gegenstand zeichnete sich darunter ab.

Etwas, das groß war und breit. Zu breit für einen Traktor.

Sie standen beide vor der Plane und blickten einander an.

Hinter ihnen rüttelte jemand heftig an der kleinen Seitentür.

»Ich habe keine Ahnung, aber vielleicht haben wir ausnahmsweise mal Glück«, sagte Nicolas. Er griff nach der Plane und zog sie mit einem Ruck zur Seite. Der Staub vieler einsamer Jahre wirbelte durch den Raum, während im diesigen Licht nach und nach sichtbar wurde, was sich unter der riesigen Plane verbarg.

Pesac hustete laut, der Staub kroch ihnen in die Nase.

Durch die Bretter der Außenwand lugte die weiße Wintersonne, ein heller Strahl ließ das Ungetüm vor ihren Augen leuchten.

Nicolas stand mit geöffnetem Mund davor, immer noch hielt er eine Ecke der Plane in der Hand. Sein Gesicht war mittlerweile von Staub bedeckt.

»Das ist nicht euer Ernst«, murmelte er.

Pesac hingegen schien sich zum ersten Mal an diesem Tag wirklich zu freuen.

»Oh, das ist mal eine Entdeckung«, rief er. »Ich hoffe, der Schlüssel steckt. Es wäre zu schade, das hier nicht auszuprobieren.«

Hinter ihnen röhnte der startende Motor eines großen Erntetraktors.

Sie kamen.

»Brecht das Tor auf!«, schrie jemand mit heiserer Stimme.

Aber das war nicht mehr nötig, denn Nicolas und Balthasar Pesac kamen bereits heraus.

In voller Fahrt, mit wilder Miene und entschlossenem Blick.

Als sie von innen das große Tor der Scheune durchbrachen und mit einem lauten Krachen das Holz splitterte, blieb den Bauern nichts anderes übrig, als zur Seite zu springen, um nicht von der Maschine überrollt zu werden, die eben noch unter einer verstaubten Plane vor sich hin gedämmert hatte. Einige von ihnen hechteten panisch von den Sitzen ihrer Traktoren und krachten auf das harte Eis zwischen den Ackerfurchen. Andere wiederum blieben wie angewurzelt stehen und blickten ungläubig auf das, was ihnen das neue Jahr als Schauspiel bot.

»Scheiße, was ist das?«, fragte einer der Landwirte und blickte zu dem Mann mit der roten Wollmütze, der aus einem unerfindlichen Grund lächelte, während er als Einziger hoch oben auf seinem Fahrersitz sitzen blieb.

»Das, mein Lieber ist eine de Havilland 82. Ein Jagdflugzeug der Royal Air Force, gebaut zwischen den Weltkriegen. Ich hatte gehört, dass der alte Claude, Gott hab ihn selig, einen